



Blus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger
von der
Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
obere Nagold.

Einrückungs-Gebühr
für Altensteig und
nahe Umgebung bei
einmal. Einrückung
8 Pfg., bei mehrmal.
je 6 Pfg., auswärts
je 8 Pfg., die ein-
spaltige Zeile ober-
deren Raum.

Berwendbare Bei-
träge werden dankbar
angenommen.

Das Wort vom Krieg.

Das Wort von einem durch unseren Kaiser im Vor-
jahre verhängten Krieg taucht immer wieder von Neuem auf;
in seiner Ansprache am 27. Januar hat jetzt Prinz Lud-
wig von Bayern, der älteste Sohn des Prinzregenten Lui-
tpold, also der zukünftige bayerische König, darauf hinge-
wiesen, es muß also in der Tat im Jahre 1904 für die
Beziehungen Deutschlands zu einer anderen Großmacht recht
kritische Stunden gegeben haben. Bemerkenswert ist auch,
daß weder der Kaiser noch der Reichskanzler bisher auf
diese fatale Situation zu sprechen gekommen sind, sie haben
es also vermeiden wollen, sich selbst für diese Angelegen-
heit in den Vordergrund zu stellen und betrachten, für ihre
Person, den Zwischenfall als erledigt.

Worum mag es sich gehandelt haben? Wenn wir
zehn Jahre zurückdenken und aus diesem Zeitraum uns die
mannigfachen Zwischenfälle und Preßstreitereien ins Ge-
dächtnis zurückrufen, so müssen wir zugeben, daß die Ner-
vosität der einzelnen Individuen zeitweise ganze Völker er-
griffen gehabt hat. Während der deutsche Bürger harmlos
seine Tage verlebte und genoß, was ihm beschieden war,
regte man sich in England und zuweilen auch in Nord-
amerika, über Deutschland auf, als wollten wir unsere Erde
zu Gunsten des Reiches in Beschlag nehmen. Wir Deutschen
haben aber all dies Betermordgeschrei gelächelt, kein Mensch
hat es für möglich halten können, daß sich hieraus ernste
Zapfungen zu entwickeln vermöchten. Und nun soll die
Nervosität der Menge auch die Kreise der Regierenden er-
griffen haben, hat sie sogar nach den Worten des Eingangs
erwähnten fürstlichen Redners ergriffen gehabt. Schütteln
wir über solche Aaimosität gegen Deutschland die Köpfe,
es ist doch wirklich gut zu wissen, was möglich werden
kann, wie weit die Eiferucht auf Deutschlands Macht-
entfaltung auf unsere Stellung im Weltmarkt geht. Frei-
lich, wir wissen, Brotweiz ist eine böse Sache.

Damit ist eigentlich auch schon gesagt, wer uns mit
„Säbel und Gewehr“ zu Leibe wollte, Bitter John Bull.
Es ist wohl nicht so weit gewesen, daß im Londoner Ka-
binettstakt mit aller Offenheit über einen Seekrieg mit den
„damned Dutchmen“ verhandelt wurde, das wäre wohl
etwas gar zu reichlich gewesen, aber so ein bißchen ge-
schürt ist worden, vielleicht recht tüchtig sogar, und aus dem
Blasen der Luft hätte sich ein ordentlicher Brand erheben
können, wenn nicht zu guter Letzt die Besonnenheit oben
geblieben wäre. Wir hatten damals auch Anzeichen, daß
etwas nicht stimmte, wenn auch kaum angenommen werden
konnte, daß der Woll in London gegen und so ernstlich
war. Es fiel schon im Jahre 1903 zu wiederholten malen
auf, daß König Eduard VII. von England bei seinen ver-
schiedenen Festlandreisen immer an Berlin vorbeifahrte, und
daß, als Ende 1903 und Anfang 1904 die junge Freunds-
chaft zwischen Frankreich und London turmhoch war, große
Anstrengungen gemacht wurden, Italien vom Dreibunde
losgzureißen. Diese Bemühungen vermittelte die persönliche
Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem König Viktor Emanuel
von Italien in Neapel im vorigen Frühjahr. Darauf
folgte eine weitere Zeit gewisser politischer Schwüle, bis
dann mit einem male König Eduard seinen Besuch in Kiel
ansagte. Bis dahin ist's also kritisch gewesen, von diesem
Termin ab schlug der Wind um, die Spannung war be-
hoben. Allerdings, die von dem britischen König in seinem
Trostspruch dargelegten Wünsche, Deutsche und Engländer
müßten einander richtig verstehen lernen, sind, was das
stolze Albion betrifft, wirklich nur ein frommer Wunsch ge-
wesen. Die Londoner Zeitungen treiben es weiter, wie sie
es bisher getrieben haben.

Der Britte schleicht den modernen deutschen Industriellen
und Kaufmann in gleicher Weise, er haßt ihn, weil er —
auf gut deutsch gesagt — zu bequem ist, sich das aufmerk-
same Entgegenkommen des deutschen Handels anzueignen.
Als ob nicht England sein gewaltiges Kolonialreich hätte,
als ob es nicht einen kolossalen Marktverkehr besäße. Tut
nichts, in des Briten Augen bleibt es eine Unverständlichkeit
des Deutschen, daß dieser auch Geld auf dem Weltmarkt
verdienen will; so liegen die Tatsachen, die nicht erschrecklich
sind, und Vieles erklären, was erst recht nicht erschrecklich ist.

Tagespolitik.

Die Ministerialkommission hat die Beschwerden der
Bergarbeiter entgegengenommen und geprüft. Dabei ergab
sich, daß die Beschwerden zum größten Teil berechtigt sind,
schreibt die Voss. Zig. aus Dortmund. Der Bergbauverein
soll sofortige Abhilfe versprochen haben, sobald der Nach-
weis erbracht ist, daß tatsächlich Mißstände bestehen. Dem
geplanten Vergleiche, daß die Arbeitszeit und Selbstfahr- re-

geln, das Kasten verbieten soll und mit dem sich das preu-
ßische Staatsministerium am Sonnabend in Gegenwart des
Kaisers beschäftigte, sieht man in Kreisen der Bergwerks-
besitzer mit gemischten Gefühlen entgegen. Eine der Be-
dingungen der Streikenden für die Wiederaufnahme der
Arbeit ist, daß Maßregelungen unterbleiben. — Englische
Kohlenagenten durchziehen das Ruhrgebiet und machen gute
Geschäfte, trotz hoher Preise. Dabei sollen die englischen
Kohlen schlecht sein. Man klagt, daß Ausschaffware nach
Deutschland gebracht werde!

Die Sammlungen für die notleidenden Bergarbeiter-
Familien werden eifrig betrieben. Schon jetzt sind viele zu
unterstützen, die Not steigert sich aber mit der Dauer des
Ausstandes und sie wird ihren Höhepunkt erst nach Wieder-
aufnahme der Arbeit erreichen. Denn erst nach sechs Wochen
erhalten die Bergleute Lohn. Unter diesen Umständen ver-
steht man es, wenn Aenthalten die Mißbilligung angeregt
wird und die Gaben reichlich fließen. Viel bemerkt wird
die 1000 Mk.-Spende des Sohnes des Großindustriellen
und Grundbesitzers Thyssen, der zugleich die Forderungen
der Arbeiter zum Teil berechnigt nennt und die Stellung-
nahme der Fischenbesitzer als rigoros bezeichnet. Auch Abg.
Pastor v. Bodelschwings, der Leiter so vieler Wohltätigkeits-
anstalten, beweist wieder sein gutes Herz, indem er zu Samm-
lungen für die Bergmannsfamilien auffordert. Eine Stelle
aus diesem markanten Aufsatz: „Man kann es mir nicht
verdenken, wenn ich für die Bergleute, meine treuen Mit-
arbeiter, auch wo sie irren, mit ganzem Herzen einträte.
Wir meinen, es würde verhältnismäßig wirken, wenn seitens aller
Parteien unseres (des preußischen Abgeordneten-) Hauses
für die notleidenden Familien im Kohlengebiet eine Samm-
lung abgehalten würde, an der sich vielleicht später auch
das Herrenhaus beteiligt. Wir glauben, daß sich auch die
meisten Arbeitgeber dieser Sammlung gern anschließen wer-
den, denen das Los ihrer unschuldigen Arbeiter sicher ebenso
am Herzen liegt wie uns. Nicht zur Verlängerung des un-
seligen Krieges, sondern zur Klärung desselben sollte unsere
Sammlung dienen und zugleich als dringende Bitte an beide
kämpfenden Parteien, sich schnell zu verständigen und einen
dauernden Frieden zu schließen.“

Die Lage der Krankenkassen, namentlich derjenigen in
großen Städten und in industriellen Bezirken, ist vielfach
eine heikle geworden, und es wird dem Reichstage und den
verbündeten Regierungen wohl nichts übrig bleiben, als sich
in nicht zu ferner Zeit darüber einmal genauer zu befassen.
Gestiegen sind die Ansprüche an die Kassen, damit also auch
die Uakosten, nicht selten wird ein Anwachsen der Simu-
lantien behauptet, also von Personen, die sich in arbeitsloser
Zeit krank melden, und so wollen die Einnahmen, trotzdem
Beiträge von 90—100 Pfennigen pro Kopf und Woche
schon häufig sind, doch oft nicht reichen. In München hat
es viel und berechtigtes Hallo gegeben, aber auch anderswo
ist man schon genötigt, die Reservefonds anzugreifen und zu
verbrauchen. Ein fortwährendes Emporsteigen der Kassen-
beiträge ist weder von den Arbeitgebern, noch von den Ar-
beitnehmern auf die Dauer auszuhalten, es wird also bei
der Verwaltung und in der Bekämpfung des Simulantent-
ums das Erforderliche geschehen müssen. In unserer Zeit,
die so viel für soziale Bestrebungen übrig hat, will man
nicht gern hart scheinen. Aber die tatsächlichen Verhältnisse
müssen unbedingt beachtet werden, ins Blaue hineinzuwiri-
schaften geht weder bei einem Geschäftsmann, noch sonstwo an.

Einen Beitrag zum Kapitel der Reformbedürftigkeit
des Gerichtswesens liefert folgender Vorfall, der der
Frank. Zig. aus Rudolstadt mitgeteilt wird. Ein 18jähr.
Böttcher hatte vom Amtsgericht Jena eine Vorladung er-
halten und reiste zu dem Termin. Hier stellte sich heraus,
daß ein anderer mit demselben Namen in Jena der Vorzu-
ladende war. Der Böttcher verlangte nun 7,10 Mk. Ent-
schädigung, wurde aber abgewiesen. Seine Beschwerde hier-
gegen wurde abgewiesen, da sich die Schuld eines Gerichts-
beamten nicht nachweisen lasse und die Entschädigungspflicht
für die Gerichtskasse nicht begründet sei. Kosten für diese
Entscheidung sollten außer Ansatz bleiben, weil der Antrag-
steller minderjährig und sachunkundig sei!

Die Frage: Warum brauchen wir Kolonien, beantwortete
dieser Tage der Generalkonstant v. Liebert, der frühere
Souverneur Deutsch-Ostafrikas, in einem öffentlichen Vor-
trag. Wir brauchen Kolonien aus drei Gründen: 1. Um
den jährlichen Bevölkerungsüberschuß von beinahe einer
Million nicht länger mehr in Nordamerika verschwinden zu
lassen, sondern unser gutes deutsches Blut dem Mutterlande

zu erhalten. 2. Um unserer sich gewaltig ausdehnenden
Industrie weitere Abgabengebiete zu verschaffen. 3. Um uns
beim Bezug der unserer Industrie nötigen Rohprodukte vom
Auslande unabhängig zu machen. Welche Bedeutung der
letztere Punkt hat, beweisen die zwei Milliarden, die wir
jetzt jährlich an das Ausland für Rohstoffe zahlen. Geben
wir doch beispielsweise allein für den Bezug von Baum-
wolle über 400, von Wolle über 300, von Seide 80 Mill.
das Jahr über an die von der Natur begünstigten Länder
aus! Seiner Natur nach zerfällt überseeischer Besitz in
Siedlungskolonien, in denen der Europäer dauernd leben
kann, in Tropenkolonien und Flottenstationen. Die erst-
genannten sind die wichtigsten, weil sie dem Ansiedler Ge-
legenheit zum Erwerb geben jollen, dessen finanzieller Wert
durch den Bezug europäischer Ware dem Mutterlande wieder
zugute kommt. Dem bedürfnislosen Eingeborenen stellt der
Kulturmenschen mit seinen Anforderungen an das Leben ein
Kapital dar, dessen Zinsen in das Heimatland fließen; des-
halb schätzt das kolonialerfahrene England den Besitz von
Siedlungskolonien so hoch und scheute die vier Milliarden
Mark für den Burenkrieg nicht, der Südafrika dem britischen
Reiche einverleibte. Für uns kommt in dieser Hinsicht
Südwestafrika in Betracht, das trotz seines öden landwirts-
chaftlichen Charakters ungemein wertvoll ist. Die Kupferminen
von Dami im Norden, zu deren besserer Ausbeutung ein
Bahnban im Werke war, als der Hereroausstand losbrach,
und die großen Erzfunde, die bisher schon mit der Viehzucht
erreicht wurden, verheißen für die Zukunft der Kolonie
Günstiges. Die harten Steppengräser sind für Pferde,
Rindvieh und Schafe ein vortreffliches Nahrungsmittel, und
die beim Hottentottenausstand selber zerführten 3 großen
Schäferereien im Süden zeigten, welcher Ausdehnung die
Schafzucht fähig ist. Daß keiner der jetzigen Ansiedler,
trotz der großen Verluste durch die Kämpfe, an ein Auf-
geben des Kolonisationswertes denkt, daß die Melbungen
Anfiedlungslustiger fortbauern, sind doch Beweise für die
Hoffnungen der Kolonisten. Freilich muß mit der fort-
schreitenden Kolonisierung der Schutz der Ansiedler Hand
in Hand gehen. Man kann nicht einem einzelnen mit
seinen wenigen Zugehörigen die Verteidigung einer riesen-
farm von vielleicht 40 000 Morgen gegen einen Haufen
Wilder überlassen. Der Herero-Ausstand ist so gut wie zu
Ende, das über die britische Grenze getretene Gefindel möge
unsere Nachbarn behalten; sie werden wenig Freude daran
erleben.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 28. Jan.

Die Abgeordnetenkammer setzte heute die Beratung der
Kommissionsbeschlüsse zur Verfassung der großen und mit-
telren Städte fort bei den die Proportionalwahl betreffenden
Artikeln. Abg. v. G e h (D. P.) sieht dem Proporz, welchen
er als eine Herdenwahl bezeichnet, prinzipiell ablehnend
gegenüber, will aber einen Gegenantrag gegen die Kom-
missionsbeschlüsse nicht stellen. Es empfahl sich jedoch, den
Proporz auf Städte von mehr als 50 000 Einwohnern zu
beschränken, nicht aber auf Städte von mehr als 10 000
Einwohnern, wie der Kommissionsantrag will, oder gar auf
mehr als von 4000 Einwohnern, wie das Zentrum will,
auszudehnen. Abg. R i e d e r (Ztr.) betont, daß das heu-
tige Wahlverfahren die Minoritäten nicht schütze. Das
einzig richtige System sei das der streng gebundenen Par-
teilisten, von denen eine Abweichung nicht gestattet sei. Red-
ner betont, daß durch den Proporz der Einfluß der Partei-
führer gemindert werde. Die Verhältniswahl sei zweifellos
das richtigste Wahlverfahren und ihre Anwendung empfehle
sich gerade für kommunale Wahlen. Minister des Innern
v. P i s c h e l hält die Ausdehnung des Proporz auf Ge-
meinden von mehr als 4000 Einwohnern, wie das Zentrum
wolle, für unmöglich. Die Zulassung der Wahl von Per-
sonen, die auf keinem Wahlvorschlage stehen, sei nur eine
Schein Konzession an die außerhalb der Parteien stehenden
Wähler, wenn man nicht auch Stimmenamulierung zulasse,
d. h. wenn man gestatte, daß ein Wähler statt einer Mehr-
zahl von Kandidaten je eine Stimme zu geben, einem Kan-
didaten so viele Stimmen gibt, als Kandidaten aufgestellt
sind. Die Einführung des Proporz sei besonders bei der
Uakennntnis, die darüber sowohl in der Wählerchaft als
auch in diesem Hause herrsche, für die Gemeinderatswahlen
ein Sprung ins Dunkle. Abg. K l o s (Soz.) meint gegen-
über dem Einwand, daß mit der Proportionalwahl die Po-
litik auf die Rathhäuser gebracht werde, das sei kein so großer
Fehler. Die Sozialpolitik hätte schon früher auf die Rath-
häuser kommen können. Ein Heilmittel gegen alle Partei-
schmerzen werde die Verhältniswahl freilich nicht bilden.
Er kündigt an, daß die Sozialdemokratie ihren in der Kom-

miffion gestellten Antrag, den Proporz auf alle Gemeinden auszuweiten, wieder aufnehmen werde. Abg. Hausmann-Gerabronn: Die Transfektion der Verhältniswahl durch den Minister könne nicht die Bedeutung dieses Wahlsystems als des gerechtfertigtesten abschwächen. Der Gesichtspunkt des Schutzes der Minorität sei sehr wichtig. Die Kommission habe den Wählern einen möglichst freien Weg gestatten wollen. Das ist richtig, um sie nicht von der Beteiligung an den kommunalen Wahlen abzuschrecken. Wenn der Minister den Proporz für die Stadtordegnenwahlen in der Magistratsverfassung zugelassen hätte, so wäre doch auch die Politik im Stadtrat zur Geltung gekommen. Abg. Maier-Blaubentzen (D. P.) hält den Proporz für das berechtigteste Wahlsystem. Nach weiterer Debatte über die Bildung der verschiedenen Systeme im einzelnen wird Artikel 60, welcher prinzipiell die Verhältniswahl für die Wahl des Gemeinderats festlegt, mit 52 gegen 15 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten die Ritter und Prälaten sowie ein Zentrumsgesandter. Da die nächsten Artikel noch einer redaktionellen Aenderung unterzogen werden sollen, setzte der Präsident auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung am Dienstag die Beratung des Gesetzes über die Vereinigung von Gausstatt, Untertürkheim und Wangen mit Stuttgart.

Landesnachrichten.

Allensteig, 29. Jan. Im Gasthaus zum Deutschen Kaiser hielt heute der Liederkreis seine Generalversammlung. Nach einem Eingangsschor begrüßte der Vorstand die Anwesenden und berichtete über den Stand des Vereins. Er zählt 34 aktive Sänger und 3 Ehrensänger, die schon über 25 Jahre ununterbrochen aktiv dem Liederkreis angehören. Passive Mitglieder zählt der Verein 113 und außerdem 4 Ehrenmitglieder. Einem Sänger konnte auch heute unter ehrenden Worten des Vorstandes das Diplom als Ehrensänger und einem früheren Sänger, der jetzt noch passiv zum Verein hält, die Urkunde als Ehrenmitglied überreicht werden. Die Finanzen des Vereins sind geordnet. Der Schriftführer gab einen Ueberblick über die Geschichte des Vereins im letzten Jahr, wobei insbesondere des hingenommenen Ehrensängers A. Jocher gedacht wurde. Bei den Wahlen wurden Vorstand, Schriftführer und Kassier durch Akklamation, die 4 bisherigen Ausschussmitglieder durch geheime schriftliche Wahl wiedergewählt, womit der Verein den Beweis lieferte, daß auch in seinem Innern Einheit besteht. Die Treue der alten Mitglieder, verbunden mit der Begeisterung der Jugend dürfte dem Liederkreis auch ein ferneres Wachstum, Blühen und Gedeihen verbürgen.

Allensteig, 30. Jan. Gestern Abend fand im Gasthaus zur „Linde“ hier die Feier des Geburtstages S. W. des Kaisers durch den Kriegerverein statt, wozu neben den Mitgliedern des Vereins auch Freunde von Kaiser und Reich eingeladen waren. Der Saal und die sonstigen Räumlichkeiten waren dicht besetzt. Der Vorstand Oberförster Weith begrüßte die Erschienenen, insbesondere auch die Sänger des Liederkreises, denen er schon im Voraus für die Mitwirkung und Verschönerung des Abends dankte. Der Liederkreis leitete die Feier durch ein kräftig und gut vorgezungenes patriotisches Lied ein. Oberförster Weith feierte in einer Ansprache den Kaiser und wies insbesondere auf seine Friedensliebe hin, die sich in letzter Zeit wieder aufs neue deutlich gezeigt habe, wie aus einer Rede des Prinzen Ludwig von Bayern hervorgehe. Begeistert wurde in das von dem Redner ausgebrachte Hoch auf den Kaiser eingestimmt. Kameralverwalter Köhler gedachte insbesondere unseres Königs, wie er ein eifriger Förderer des Reichsgedankens treu zu seinem Volke stehe und für das Wohl seiner Untertanen jederzeit eintrete. Er bemerkte, daß der König gegenwärtig zur Kräftigung seiner Gesundheit im ferien Süden weile und sprach den Wunsch aus, daß er wohlbehalten

und gesund wieder zurückkehren möge. Sein Hoch galt dem König. Von Bundarzt Vogel wurde mit viel Begeisterung folgendes Gedicht von F. W. Grothe vorgetragen:

Unser Gelübniß.

Alle Sänge — Helmschlag —
Jugendklänge hör' ich hallen.
Klänge aus dem Reiche Asgards,
Von der Ase Götterwallen.
Von den Kämpfen mit den Niesen,
— Ringen zwischen Gut und Böse —,
Dieser Kampf wird ewig währen,
Keine Welt ohn' Kampfgelöse.

Doch in diesem Kampfe wollen
Nicht wir unser Schild erhalten.
Gottestreu, Kaisertruen!
Dann laßt Feindes Axt nur walten!
Wenn die Alten und die Jungen
Fest wie deutsche Eichen stehen.
Dann wird niemals deutsche Größe,
Niemals deutsche Art vergehen.

Und ein treues Kaiserreue
Wacht ob dell'ger deutscher Sache,
Wacht, wie an der Menbrücke
Feindall einst hielt Götterwache,
Mächtig loben drum 'nen Himmel
Der Begeisterung Flamme stöße,
Loh'n entgegen dir, mein Kaiser,
Du, dem Wächter deutscher Größe!

Ungewaltig sind die Säulen,
Die den Bau des Reiches tragen:
Einheitskraft und Volkstreue,
Volkstreu' in allen Tagen.
Diese Säulen nimmer wanken,
Wenn auch Stürme sie umbrausen,
Wenn auch um den felsenharten
Grundstein gift'ge Drachen hausen. . . .

Ne wird deutsche Treue sterben,
Keine Nacht kann sie uns rauben,
Treu dem Kaiser, treu der Heimat,
Treu dem alten Volksglauben!
Unser Herz dem Vaterlande!
Vorwärts, durch! Mit Gottvertrauen!
Das geloben dir, mein Kaiser,
Deutsche Männer, deutsche Frauen!

Nachdem Oberförster Weith noch des kranken Prinzen Eitel Friedrich gedachte, kam schließlich Bahnhofsverwalter Reppach noch auf unsere Truppen und deren Kämpfe und schwere Strapazen in Deutsch-Südwestafrika zu sprechen und toastete auf das deutsche Militär. Mit den verschiedenen Ansprachen wechselten Chöre des Liederkreises und allgemeine Gesänge, so daß die Feier aufs Schönste verlief und gewiß jeden Teilnehmer befriedigte.

Nachschrift. Auf die gestrige Kaiserfeier sich beziehend erhalten wir folgende Zeilen: „Bedauerlich ist, daß bei derartigen patriotischen Feiern sich immer noch einige Einwohner fernhalten, deren Teilnahme bei solchen allgemeinen Feiern der ganzen Bevölkerung hier wie andersorts erwartet werden darf.“

Allensteig, 30. Jan. Zu der Aenderung, die Vorderseite der Ansichtspostkarten vom 1. Februar ab für briefliche Mitteilungen benutzen zu lassen, schreibt die halbamliche Verkehrszeitung, anscheinend im Auftrage des Reichspostamts: Es handelt sich nur um ein versuchsweise gemachtes Zugeständnis, dessen dauernde Beibehaltung im wesentlichen davon abhängig sein wird, daß die Postverwaltung während der Versuchszeit keine allzu schlechten Erfahrungen damit macht. Die Freigabe der linken Hälfte der Vorderseite für die Mitteilungen stellt das äußerste Maß des Entgegenkommens dar. Im Verkehrsinteresse empfiehlt es sich, den Strich dem linken Rande der Karte näher zu rücken, für die Adresse also einen größeren Raum, als für die Mitteilungen vorzusehen. Muster für Ansichtspostkarten mit Schreibraum auf der Vorderseite auszugeben, lag für die Postverwaltung keine Veranlassung vor, da jede vorschritt-mäßige Karte durch einfaches Ziehen eines senkrechten Striches hierfür eingerichtet werden kann. Insbesondere muß Wert

darauf gelegt werden, daß die Ueberschrift „Postkarte“ auf derselben Stelle der Vorderseite wie bei den amtlichen Formularen angebracht wird. Gegen eine bedruckte Bezeichnung der beiden Abteilungen der Vorderseite, etwa „Für briefliche Mitteilungen, jedoch nur im inneren deutschen Verkehr“ und „Nur für die Adresse“ dürfte nicht einzuwenden sein.

n. Eßhausen, 28. Jan. Zu Ehren S. Maj. des deutschen Kaisers veranstaltete gestern Abend der Gesangsverein eine öffentliche Gesangsunterhaltung im Waldhornsaal, die sich eines sehr zahlreichen Besuches erfreute. Eine Reihe passender Männerchöre wurden gesungen, insbesondere war der schwungvolle Männerchor mit Klavierbegleitung von S. Weizsäcker „Geburtsstagsgruß an den Kaiser“ von packender Wirkung. Das Kaiserhoch wurde von Pfarrer Eberbach ausgedrückt. Von verschiedenen Besuchern wurden noch Ansprachen gehalten und patriotische Gedichte zum Vortrag gebracht. Allgemein befriedigt von dem würdigen Verlauf der Geburtsstagsfeier lehrten die Teilnehmer am Schluß nach Haus.

n. Nagold, 30. Jan. Im Gasthof z. Nöfle hielt gestern Abend Landtagsabgeordneter Schabale einen Vortrag über die Verhandlungen im Landtag. Ein eingehender Bericht folgt in nächster Nr. d. B.

Horb, 28. Jan. Ein Wagenwärter aus Stuttgart wollte gestern auf den um 4.22 Uhr nach Eutingen abfahrenden Zug aufspringen, verfehlte den Tritt und kam unter die Räder. Es wurde ihm ein Fuß abgefahren.

Schorndorf, 27. Jan. (Stadtschultheißenwahl.) Das Resultat der heutigen Wahl ergab für Amtmann Raible hier 475, Schultheiß Weßwanger-Geradschneppen 439 Stimmen. Raible ist somit mit 36 Stimmen Mehrheit gewählt.

Leutkirch, 29. Jan. In voriger Nacht wurde in Aulach, Gemeinde Tannheim, dem Gastwirt H. Merk aus einem wohlverschlossenen Stalle ein junges Rastschwein gestohlen. Von dem Diebe fehlt bis jetzt jede Spur.

Was bei schlechtem Einschenken herausspringt, darüber ist in der Münchener Allg. Ztg. zu lesen: In einem Zirkular, das der Verband zur Befämpfung des betrügerischen Einschenkens an seine Mitglieder versendet, wird ausgerechnet, um wieviel Mark jährlich die Biertrinker in München und Bayern infolge schlechten Einschenkens etwa betrogen werden. Den nach Unterlagen des Statistischen Bureaus aufgestellten Berechnungen zufolge beträgt in München bei einem Bierverbrauch von 174 540 500 Liter bei Annahme eines Zehntelröhrers Mindermaß beim Liter der Schaden des hiertrinkenden Publikums nach dem ortsüblichen Bierpreis von 26 Pfennig für das Liter jährlich 4 538 287 Mark, im ganzen Königreich Bayern aber bei 1 484 337 800 Liter Konsum 39 562 782 Mark.

(Großherzogin und Nordmacher.) In Weimar wohnte ein blöder Nordmacher, dem die so jäh verstorbene Großherzogin Karoline viel Gutes erwies. Als er von ihrem Tode hörte, sagte er: „Nun will und brauche ich auch nicht mehr zu leben!“ und vergiftete sich.

Berlin, 28. Jan. Die beiden Häuser des Landtags feierten den Geburtstag des Kaisers gestern durch ein Festessen. Zu dem Festessen des Reichstags hatten sich zahlreiche Abgeordnete eingefunden.

Berlin, 28. Jan. Ueber das Befinden des Prinzen Eitel Friedrich werden täglich Bulletins veröffentlicht. Ehe der Tag der Reise, d. h. der kommende Donnerstag nicht überstanden ist, läßt sich mit Sicherheit nichts über den Ausgang der Krankheit voraussagen. Die Entzündung hat zwar auch den rechten Lungenflügel ergriffen; dafür ist aber in der linken Lunge ein höchst erfreulicher Heilungsprozeß eingetreten, so daß man alles in allem die zureichende Hoffnung auf eine baldige und völlige Wiederherstellung des jugendlichen Hohenzollernprinzen hegen darf. — Das heute (29.) morgens 10.15 Uhr über das Befinden

Lesefrucht

O wolle nie ein Herz beneiden,
Weil es im Glück schwelgt allein.
Das ist kein Glück, das ist ein Leiden
In schweben Sonnen einlam sein.

Fein gesponnen

Kriminalroman v. Lawrence F. Lynch. — Deutsch v. G. Kramer.

(Fortsetzung.)

Es war Mittag. Mr. E. Perci Jermyn schloß einen gelungenen Abschnitt seiner Studie mit einem zielichen Schnitzel ab und schob seinen Stuhl vom Arbeitstisch zurück. Er lächelte befriedigt, denn seine wissenschaftliche Abhandlung schritt rasch vorwärts, ja sie war fast beendet. Er gähnte leicht und trat an das nach der Straße gelegene Fenster. Zwei Polizisten schlenderten unten langsam auf und ab. Ah, eben fuhr Mrs. Jermyns Wagen an der Haustür vor — pünktlich zur Frühstückzeit, dachte er befriedigt, denn Mr. Jermyn hielt darauf, nicht allein bei Tisch zu sitzen.

Jetzt hing sie aus und Jermynham mit ihr. Mr. Jermyn presste die Lippen zusammen und trat vom Fenster zurück — eine Sekunde zu früh, um zu bemerken, daß noch eine dritte Person den Wagen verließ.

Er machte sich am Schreibtisch zu schaffen und blickte erst auf, als sich die Tür öffnete. Mrs. Jermyn stand vor ihm. Von einer ungewöhnlichen Röte in ihrem Antlitz abgesehen, verriet sie kein Zeichen von Erregung, erschien sie eben so ruhig wie er. Mit einigen raschen Schritten näherte sie sich ihm, so daß sie nur die Breite des Tisches trennte.

„Ich habe heute Morgen etwas Seltsames gehört,“

sprach sie mit einer Stimme, die kalt und schneidend klingen sollte und die doch ein leichtes Beben verrieth. Ich war, wie Du weißt, bei den Barings.“ Wir sprachen im Laufe der Unterhaltung von New-Orleans.“

„Ah!“ sagte Mr. Jermyn mit höflicher Teilnahme. „Und vom Fastnachtabend.“

„Sehr interessanter Gegenstand.“

Mr. Baring hatte während des letzten Carnevals dort zufällig Gelegenheit, einem Verhör beizuwohnen, das an einem in „Hotel Viktor“ stattgefundenen Giftmord anknüpfte. Das Opfer wurde als eine gewisse Bertha Warham identifiziert, die mehrere Monate vorher aus ihrer Heimat entflohen war.“

„Wirklich? Das interessiert mich auch.“

„Später stellte sich aber, gleichviel wie heraus, daß die Ermordete nicht Bertha Warham war. Sie war ein armes, hingepfertes Weib, die ungeligerweise Bertha Warham ähnlich sah.“

Ihr forschender Blick bemerkte eine Veränderung in seinem Gesicht — nicht Furcht, nicht Zorn — der Ausdruck ließ sich schwer definieren; aber er entging ihr nicht, und es durchzuckte sie wie ein Triumphgefühl — endlich, zum ersten Male — hatte sie Macht über ihn.

„Der Name der ermordeten Frau,“ fuhr sie, jedes Wort scharf betonend, fort, „war Ellen Jermynham-Jermyn.“

„Genau das wirkungsvolle Finale, das ich vermutete. Und nun findest Du es besonders seit der Bekanntschaft mit Mr. Jermynham unangenehm, die Frau eines Mordmörders zu sein. Willst mir vorreden, Du wärest so blind gewesen, wie Du mich gern glauben machen wolltest? Du, die Kluge, Gewandte,“ höhnte er.

„Gewandt, klug! Ja, das bin ich gewesen! Weißt Du, was ich tun werde, Giftmörder? Ich werde die Türen

öffnen und die Polizei herbeirufen und ihr zuschreien: Dieser Mann ist ein Mörder, verhaftet ihn!“

Er lachte laut.

„Tu's nur,“ erwiderte er, „und wenn sie kommen, werde ich sagen: Meine Herren, meine arme Frau ist verreckt; sie hat schon in den vergangenen Monaten mehrere Anfälle von Geistesföhrung gehabt. Ich werde Ihnen das ärztliche Attest darüber zeigen. In letzter Zeit schien sie wieder völlig gesund zu sein, allein ich wußte, daß ich auf eine schlimme Aenderung gefaßt sein mußte. Da Sie gerade hier sind, meine Herren, so darf ich Sie bitten, mir bei ihrem Transport nach dem Irrenhaus beihilflich zu sein. Und dann werde ich Ihnen das Attest vorlegen, das ich mir schon aus New-Orleans mitgebracht habe.“

„Versuche es!“ rief sie außer sich und war im nächsten Augenblick an der Tür, die sie rasch aufriß. Sofort traten zwei Personen in das Zimmer — Steinhoff und Carnow. Steinhoff sah blaß und düster aus, aber Carnow postierte sich mit einem Jubellaut dem blonden Manne gegenüber und grüßte höflich:

„Nummer 46! Heil! Ich wußte, daß wir einander wieder begegnen würden.“

Mr. Jermyn wurde noch einen Schatten bleicher, seine Lider senkten sich und verbargen für einen Moment die stahlblauen Augen, die aristokratisch geformten Hände schlossen sich krampfhaft, aber im Nu war es vorüber und seine Stimme klang ruhig wie immer, als er jagte:

„Jermynham, haben Sie die Güte, mir diesen Herrn vorzustellen.“

„Sie können mich Steinhoff nennen,“ entgegnete der Angeredete kurz, „so heiße ich.“

„D,“ bemerkte Jermyn und ließ sein kaltes Auge von einem zum andern wandern, „das ist komplizierter, als ich dachte. Und sein Blick spricht deutlicher als Worte.“

„Mein Freund ist hier der Detektiv Rufus Carnow

Einmalig sind die Säulen, die den Bau des Reiches tragen: Einheitskraft und Volkstreue, Volkstreu' in allen Tagen. Diese Säulen nimmer wanken, wenn auch Stürme sie umbrausen, wenn auch um den felsenharten Grundstein gift'ge Drachen hausen. . . .



des Prinzen Eitel Friedrich ausgegebene Bulletin lautet: „Die erste Hälfte der Nacht war unruhig bei gleicher Temperaturhöhe wie gestern. Gegen Morgen Schlaf; beim Erwachen etwas Schweiß. Temperatur am Morgen auf 38,1 Grad gesunken. Puls: 100. Die Entzündung der rechten Lunge hat sich noch weiter ausgedehnt; diejenige des Rippenfellhals hielt sich gleich. Links ist die Lösung fortgeschritten. Die während der Nacht vorhandene Atemnot ist heute Morgen geringer. Kräftezustand und Nahrungsaufnahme ausreichend.“ Gz.: Widenmann. Wilmuth.

Die evangelische Geistlichkeit des Bezirkes Dortmund hat gleichfalls eine Kundgebung zu Gunsten der Anshändigen veröffentlicht.

Ausländisches.

Bern, 28. Jan. Das internationale Friedensbureau hat an den französischen Minister des Auswärtigen Delcasse und an das Auswärtige Amt in London ein Schreiben folgenden Inhalts gerichtet: Im Vertrauen auf die humanitäre Weltanschauung, welche die französische Regierung so oft an den Tag gelegt habe, richte das Bureau im Namen der Friedensfreunde an den Minister die Bitte, die Regierung möge noch einmal prüfen, ob ein Anerbieten guter Dienste von Seiten Frankreichs und Englands an Rußland und Japan nicht einen Waffenstillstand und das Ende des ostasiatischen Krieges herbeiführen könnte. Das Aufhören dieses mörderischen Krieges werde von allen zivilisierten Völkern auf's lebhafteste herbeigewünscht, denn er schädige die allgemeinen Interessen und verleihe im höchsten Maße das moralische Gefühl. „Ueberall richten“, so fährt das Schreiben fort, „die geängstigten Völker ihre Hoffnung auf die Großmächte, im Gefühl, daß ein Vermittlungsversuch ihrerseits dem mörderischen Kampfe Einhalt tun könnte, besonders im Hinblick auf die letzten Ereignisse. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß Ihre Regierung der Furcht vor der falschen Auffassung einer freundlichen Intervention die Gelegenheit, ein großes, humanitäres Werk zu vollbringen, nicht opfern wird.“ Das Schreiben schließt: „Wir mahnen uns nicht an, Ew. Excellenz einen neuen Weg zu brüchigen, wir wissen, daß Ew. Excellenz mit größter Aufmerksamkeit die Phasen des blutigen Kriegs im fernsten Osten verfolgt, und wir zweifeln auch nicht an der Bereitwilligkeit Ew. Excellenz, jede glückliche Gelegenheit zu benützen, Ihre guten Dienste zu einem ehrenvollen Friedensschlusse anzubieten.“

Paris, 29. Jan. Die „Agence Havas“ meldet aus Saigon: General Stössel mit Gemahlin und mit mehreren russischen Offizieren ist hier eingetroffen. Eine große Menschenmenge war bei der Ankunft zugegen und begrüßte sie mit Sympathie und Begeisterung. Besonders herzlich war die Begrüßung des General Stössel durch den Kommandanten des russischen Kreuzers „Diana“.

London, 28. Jan. Der „Standard“ meldet aus New-York von gestern: Die Firma Killman und Co. in Petersburg bestellte telegraphisch 100 Stück Lokomotiven, lieferbar innerhalb 3 Monaten. Diese Lokomotiven sind vermutlich für die sibirische Bahn bestimmt. Die Lokomotiv-Werke in West-St. Louis antworteten, es sei unmöglich in der verlangten Zeit zu liefern.

Tanger, 28. Jan. (Neuermeldung.) Die Antwort Lord Lansdownes auf die Denkschrift des britischen Gesandten, in welcher gegen die in der Gegend von Tanger herrschende Gesetzlosigkeit protestiert wird, ist jetzt eingegangen. In ihr heißt es: Die Unsicherheit für Leben und Eigentum, über welche die englischen Staatsangehörigen in Marokko klagen, sei eine Quelle der Beunruhigung für die Regierung. Aber nach dem Abkommen mit Frankreich müsse notwendigerweise diese Macht die Sache in die Hand nehmen und die erste Frage sei die des Schutzes der Europäer und der Reorganisation der Polizei.

Die Wirren in Rußland.

Ueber die wirtschaftlichen Folgen der Wirren in Rußland wird dem Londoner Standard aus Petersburg gemeldet, daß der Wohlstand Rußlands hart getroffen worden sei. An allen russischen Börsen sind große finanzielle Verluste vorgekommen. Allein an der Petersburger Börse wird der Gesamtverlust auf 40 Millionen Mark geschätzt, während die an sämtlichen russischen Börsen erlittenen Verluste auf mindestens 100 Millionen Mark veranschlagt werden müßten. Für den Fall, daß die Krise im Innern fortdauert, wird Rußland einer noch nie dagewesenen finanziellen Katastrophe entgegenzugehen. Außerdem führen die Unruhen im Innern eine Unterbrechung in dem gewöhnlichen industriellen und geschäftlichen Leben des Volkes herbei, wodurch alle Gesellschaftskreise schwere Verluste erleiden und der nationale Wohlstand schwer geschädigt wird. Die aus privater und selbst die aus amtlicher Quelle fließenden Nachrichten lassen erkennen, daß von einem Stillstand der revolutionären Bewegung absolut keine Rede sein kann, daß sich der Aufstand vielmehr unauflöslich über das ganze russische Reich zu erstrecken beginnt. Es werden wiederum eine ganze Reihe von Orten genannt, in den Arbeitseinstellungen und Straßen-demonstrationen zu verzeichnen waren. Lediglich wächst der Aufruhr an. Die Strenge der Regierung, die auch für den berechtigten Teil der großen Bewegung kein Verständnis besitzt, sondern sie in ihrem vollen Umfange mit Gewalt niederzudrücken entschlossen ist, giebt begreiflicherweise nur Öl in das Feuer. Vor acht Tagen erschütterte die Kunde von dem Petersburger Blutbade die zivilisierte Welt. Inzwischen haben die russischen Machthaber wiederholt versichert, es sei gar nichts mehr, die Bewegung sei verpufft, die Arbeiter hätten erkannt, daß sie betört worden seien, die revolutionären Aufwiegler des Volkes säßen hinter Schloß und Riegel, es sei nichts, gar nichts mehr zu befürchten. Aber die Ereignisse haben durch alle jene Versicherungen und Beschwichtigungen einen Strich gemacht. Ueberall züngelt die Flamme des Aufruhrs empor, und es wird mit jedem Tage fraglicher, ob die russischen Diktatoren Herren der Lage bleiben werden.

(Ein mit Blut geschriebener Brief.) Ein hoher russischer Beamter soll dem Petersburger Berichterstatter der „Daily Mail“ erklärt haben, die Verhaftungen und das Verhör hätten die ungewöhnliche Tatsache ergeben, daß der Aufruhr die Folge eines revolutionären Komplotts war. Unter den Verhafteten befindet sich angeblich ein junger Mann, der einen mit seinem eigenen Blute geschriebenen Brief bei sich trug, in dem es heißt, daß er entschlossen sei, den bekanten Schritt zu tun, worunter ein Anschlag auf den Zaren gemeint sein soll. Aehnliche Briefe will man in den Taschen aller politischen Mörder, auch bei dem des Ministers Plehwe, gefunden haben. — Das Petersburger Gericht verurteilte den Volksschullehrer Beljatow wegen Verbreitung revolutionärer Schriften zu zehn Monaten Festung unter Anrechnung von neun Monaten Untersuchungshaft. — Der Führer der russischen Nihilisten, Gernikow, der sich von London nach Rußland begeben hat, ist von der russischen Regierung für vogelfrei erklärt worden. Wer ihn todt oder lebend den Behörden ansliefert, soll 200 000 Mk. erhalten. So heißt es wenigstens.

Petersburg, 28. Jan. Aus Petersburger liberalen Kreisen wird dem „Vorwärts“ gemeldet, Generalgouverneur Trepow habe die feste Absicht, folgende Liberalen Führer der Bewegung hinarichten zu lassen: Schriftsteller Gorki, Professor Karejew, Redakteur Hesse, Professor Amenskij und Schriftsteller Zissarew.

London, 28. Jan. Daily Mail meldet aus Moskau von gestern: Der Polizeichef von Moskau hat trotz des Befehles aus Petersburg, das englandfeindliche Plakat zu entfernen, dem englischen Konsul mitgeteilt, daß er auf seine eigene Verantwortung den Anschlag noch zwei Tage hängen

lassen werde. Diese Maßregel sei dazu bestimmt, die Bevölkerung der Bevölkerung zu fördern. Außerdem sei es wahrscheinlich, daß in Japan und England Mittel zur Unterstützung der Bewegung in Rußland zusammengedrückt würden. Der Konsul sandte telegraphisch eine Beschwerde an den englischen Botschafter in Petersburg.

London, 28. Jan. Ueber Kopenhagen wird gemeldet: Ein in Jylland verhafteter junger Mann gestand, den Generalgouverneur von Petersburg, General Trepow, ermorden zu wollen. Er sei von den Terroristen hierzu beauftragt. Der Pope Georgij Gapon wird wegen Hochverrats gehängt. Mehrere hundert Führer der Reformer, die Blüte der russischen Intelligenz, wird deportiert. Der Zar soll innerhalb der letzten Woche stark gealtert und ergraut sein.

Der russisch-japanische Krieg.

Sachalin, 29. Januar. Die Kolonne, die am 26. Sandepu angegriffen, bemächtigte sich abends des größten Teiles des befestigten Dorfes. Hierbei verlor sie 24 Offiziere und 1600 Tote und Verwundete. Es erwies sich aber, daß der am stärksten befestigte nordöstliche Teil des Dorfes durch das Feuer der Russen nicht gelitten hatte und daß die Geschütze und Maschinengewehre daraus gegen die russischen Truppen wirken konnten. Diese räumten Sandepu wieder und erneuerten den Artilleriekampf.

Petersburg, 29. Jan. Der Petersburger Tel.-Ag. wird aus Tschangjannan von heute gemeldet: Unsere Aktion gegen Sandepu wird fortgesetzt. Am 27. beschloß unsere Artillerie von Norden und Westen her die starken Befestigungen des Dorfes. Es kam zu einem Gefecht, das bis zum Abend dauerte. Einzelheiten fehlen. Am 28. setzte unsere Kavallerie über den Hunho in der Nähe von Tschitaisi, rückte in östlicher Richtung vor und stieß mit einigen Abteilungen japanischer Infanterie und Kavallerie etwa 10 km von Sandepu zusammen. Die japanischen Abteilungen wurden durch Gewehr- und Artilleriefeuer zerstreut und ließen Tote, Verwundete und Waffen zurück. Eine unserer Kavalleriekolonnen nahm über 30 Mann gefangen. Bei der Befestigung von Tschitaisi und Mamaki am 25. hatten wir 31 Tote. Verwundet wurden 2 Offiziere und 89 Unteroffiziere. 20 Japaner wurden gefangen genommen. Aus Huanshan wird vom 28. gemeldet: Auf dem linken Flügel wurden eine russische Offizierspatrouille und zwei in den Rücken des Feindes entsandte russische Abteilungen von Japanern bedrängt. Beide Abteilungen mußten sich zurückziehen. Ein Offizier und 15 Unteroffiziere wurden verwundet. Eine halbe japanische Kompanie, die den russischen Posten bei dem Dorfe Sitschutschi überfiel, wurde von Artillerie beschossen und mußte sich zurückziehen. Am 28. beschossen die Japaner den Nowgorodhügel und das Dorf Tjabinjatun. Russische Artillerie beschloß das Dorf Ranganja.

London, 28. Jan. Der „Standard“ meldet aus Tokio von gestern: Kutopalkin steht in Tschang. Er hat seine beiden Flügel verstärkt. Auf dem rechten Flügel sammelte er Kavallerie in Stärke von 20 000 Mann an.

London, 28. Jan. Aus Tokio wird gemeldet: General Grippenbergs wurde gestern auf das rechte Ufer zurückgetrieben. General Karopalkin's Offensive ist im Zentrum gebrochen. Sein linker Flügel wurde geworfen.

Städtiger, 27. Jan. Fruchtstranne. Dinkel, neu 13,80, 13,75, 13,30, verkauft 2067 Kilo um 286,86 Mk., auf 41 Pfennig; Haber neu 16.—, 15,58, 14,80, verkauft 2984 Kilo um 371,43 Mk., auf 66 Pfg., Kernen 19.—, 18,50, verkauft 100 Kilo um 19 Mk., Gerste 18.—, 17,63, 17,60, verkauft 799 Kilo um 140,85 Mk., auf 46 Pfg., Mischling 18,60, verkauft 100 Kilo um 18,60 Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Lauf, Altenfeld.

— wie ich ihn höre, kennen Sie sich von früher. Ich will Sie indessen Mr. Carnow vorstellen, wenn Sie mir sagen, welchem Ihrer Namen Sie den Vorzug geben — Hartwell, Edwards, Perci, Jermyn oder Nummer 46. Sie sehen, Ihr Spiel ist aus mein Herr! Sie werden ihn New-Orleans gewünscht wegen der Ermordung Ihrer Frau Ellen Jermyngham-Jermyn.

Ihre frühere Laufbahn als Fälscher und Betrüger, ihr zehnjähriger Aufenthalt im Zuchthaus, Ihre erfolgreiche Glücksjagd in New-Orleans nebst dem gefälschten Briefe eines englischen Edelmanns bieten uns schon eine ganz hübsche Grundlage. Dann wird Madame Dauphine, deren Haus Sie mieteten, der Apotheker, bei dem Sie die Morphiumspritze kauften, ein gewisser Henry Weston, der gesehen hat, daß Sie die Leiche nach dem Zimmer 99 im Hotel Victor trugen, Mr. Carnow hier, der noch nähere Einzelheiten aus Ihrem früheren Leben kennt — alle diese Leute werden gegen Sie auftreten, und sollten unsere Anklagen noch nicht genügen, dann wird Ihr zweites unglückliches Opfer, das sich für Ihre Frau hält, Zeugnis ablegen.“

„Die Dame ist meine Frau, und sie wird nicht wider mich zeugen — sie wird es um ihrer selbst willen nicht wagen! Sie können keine Anklage gegen mich erheben, die nicht auch sie trägt; sie ist meine Frau und — meine Mitschuldige. Bedenken Sie gefälligst, daß sie es war, die in den Besitz von Ellen Jermynghams Vermögen gelangte, und nicht ich!“

„So wahr ich hier und im Jenseits Gnade zu finden hoffe,“ rief das Weib, das er eben als seine Frau bezeichnet hatte, „dieser Mann lügt! Ich meine Mitschuldige sei diesem Mord! Eine Memme bin ich wenigstens nicht! Ich würde Zeugnis gegen Dich ablegen, Giftdröder, selbst wenn ich wüßte, daß ich damit mein Todesurteil spräche, die einzige Gnade, um die ich bitten würde, wäre, daß man uns nicht an demselben Galgen hänge! Kein anderer Ge-

danke befeelt mich, wie alles zu erzählen, was ich weiß, und das Geschehene gut zu machen, so weit ich es vermag. Ich habe diesen Herrn die Wahrheit gesagt; nun in und sprich, was Du willst.“

Als Mr. Jermyn sah, daß er seinem Geschick nicht mehr entgehen konnte, zeigte er nur noch für zwei Dinge Interesse: Für seine wissenschaftliche Arbeit und für seine persönliche Bequemlichkeit. Er erhielt die Erlaubnis, sein Manuskript sowie einige Kleider und einen Toilettenkasten mit den Eisenbeigeartikeln mitzunehmen, packte alles mit eigener Hand in einen Koffer und harrte seiner Ueberführung nach New Orleans, die morgen unter Steinhoffs wachsamem Auge vor sich gehen sollte, mit unersprechbarem Gleichmut entgegen.

Vertha Warham aber hatte sofort das glänzende Heim, in dem sie eine lange Zeit lang als Herrin geschaltet, verlassen und sich mit Susan in ein Hotel begeben.

Fünftunddreißiges Kapitel.

Ken Baring und seine junge, anmutige Frau waren gleich in den ersten Stunden ihrer Ankunft in Chicago zu Karl Jermyngham geeilt, der noch immer unter der Anklage des Nordes eingekerkert war. Sie hatten den Befangenen bloß abgesehen und vollständig entmannt gefunden; aber die Beschämung darüber, daß der ehemalige Freund aus seiner Kinderzeit ihn in einer so entehrenden Situation erblicken mußte, wich bald einer zuverlässigeren Stimmung, als Karl Jermyngham sah, wie fest Kenneth an seine Unschuld glaubte, und wie eifrig er zu seiner Rettung Pläne entwarf. Die Nachricht von dem Tode seiner Schwester berührte ihn nicht so schmerzhaft, wie die Variags gefährdet hatten. Der arme Junge war von seinen hochmütigen Verwandten immer zurückgestoßen worden, und die langen Jahre, während der er sie nicht mehr gesehen hatte, hatten ihm Ellen vollständig entfremdet.

In der Frühe des anderen Tages erhielt Karl Jermyngham wiederum Besuch. Die tapfere Nevee Baring war es, und mit ihr kam Vertha Warham, die Frau, die seiner Schwester Namen getragen und ihre Stellung usurpiert hatte.

(Fortf. folgt.)

Das Wagnis ist bekanntlich eine der Mitursachen des jetzigen Bergarbeitersstreiks. Dies ist kein Wunder, denn auch ein fleißiger ordentlicher Bergmann muß in steter Angst sein, daß ihm von seinen mit ihm mit herausgehauenen Kohlen beladenen Wagen einer oder mehrere bei der Abrechnung gestrichen oder wie er sagt, „genullt“ werden. Das Nullen geschieht lediglich, weil sich Steine unter den Kohlen finden oder der Wagen nicht richtig gefüllt ist. Beides aber kann sehr leicht vorkommen. Die Kohlen setzen sich, während sie vom Arbeitsplatz zur Sammelstelle gefahren werden, und lassen dann den Wagen, der durchschnittlich 10 Zentner faßt, weniger voll erscheinen. Solche Wagen werden einfach „genullt“; sie werden dem Arbeiter nicht bezahlt. Doch wird der Betrag der Arbeiter-Unterstützungskasse zugewiesen. Noch leichter kommt es vor, daß zwischen den Kohlen Steine verborgen sind, und dann wird ebenfalls genullt. Viele Kohlenflöße sind von taubem Gestein durchzogen, das vom Bergmann natürlich samt den Kohlen herausgeschlagen wird, und beim schwachen Schein des Bergmannslämpchens ist der Unterschied zwischen Kohle und Stein schwer festzustellen; unabsichtlich können da Brocken in den Wagen gelangen, die nicht hineingehören. Natürlich ist die Enttäuschung des Bergmanns groß, wenn ihm ein Wagen genullt wird. Die Unzufriedenheit mit dem Nullen ist umso größer, als die Bechen die genullten Wagen genau so verkaufen wie die guten, nachdem die Steine ausgeschieden sind. Auch ist das Nullen außerhalb Deutschlands, z. B. in England, ganz unbekannt.

Walddorf.
Stangen-Verkauf.

Am Donnerstag, den 2. Februar d. J.

von nachmittags 1 Uhr an
kommen auf hiesigem Rathaus aus den hiesigen Gemeindefeldungen, Distrikt Hochwald, Haldenwäldle, Zigeunerteich und Brand zum Verkauf:
Bausangen I. Klasse a und b II. und III. Klasse 731 St.
Hagsangen I., II. und III. Klasse 534 St.
Hopsfängen I., II. und III. Klasse 584 St.
Reisfängen IV. und V. Klasse 184 St.
Durchweg rottannen, die Abfuhr ist günstig.
Liedhaber sind eingeladen.

Gemeinderat.

Beneder-Hof.

Nächsten Donnerstag, den 2. Febr. 1905
(Nichtmehrfesttag)

findet von vormittags 9 Uhr ab, wegen Abzugs eine

Fahrnisversteigerung

gegen Barzahlung statt, wobei zum Verkauf kommen:



3 große aufgemachte Wagen, 5 verschiedene Pflüge, darunter 1 Quad- und Häufelpflug, 1 eiserne und 2 hölzerne Eggen, 2 Schlitzen, 1 feinerne Aderwalze, 1 neue Säulenpumpe, 2 Milchkarren, 2 Schubkarren, 1 Nebstjämaschine, 1 Putzmühle, 2 Rübemühlen, 1 guterhaltene Schrotmühle, 1 Dreschmaschine samt starkem Göpel, 1 Futterstreichmaschine mit leichterem Göpel, 1 noch wenig gebrauchte Deringmäähmaschine, 2 Säulensack, worunter 1 großer (ca. 900 Liter) mit Patenthähnen, und sonstige Bauanfahrnis.

Ferner:
5 Kleiderläden, verschiedene Tröge, 6 Bettladen, 2 Bettstühle, 3 vollständige Betten, Küchen- und Badgeschirr, 6 Fässer 200-300 Liter haltend, 2 große Sägegeschirre, ca. 1500 Liter Holz, 1 Krautständer samt Kraut, ca. 300 Ztr. gute Kartoffeln, 1 Milchfahlsapparat und mehrere Milchkannen, 1 komplette Dampfbrennerei samt Sägegeschirr und Kühltisch, ca. 2000 Liter reinen Fruchtbrandwein, gefüllte und leere Nordflaschen, 20 Pfd. Honig samt Kapseln, 11 bis 12 Nm. gespaltenes Strohholz, einige Kanometer Holz für Bäder geeignet, 1 größeres Quantum Reisig und gespaltenes Brennholz. — Ein gutes Pferd Schimmel, samt Geschirr, 6 Hühner, sowie ein wachsender Hoggund.
Kaufsliebhaber sind eingeladen.

Gutspächter Künstele.

Knecht gesucht.

Ein fleißiger, solider
Fuhr-Knecht
findet pr. 1. März oder früher dauernde gutbezahlte Stelle.
Schriftliche Offerte mit Zeugnis-Abchriften zu richten an
Hugo Rau, Calw.

**Oelkuchen oder -Mehl, Mohn-,
Gesam-, Erdnuß-, Reys- und Lein-
kuchen, ganz oder gemahlen**

in stets frischer Ware unter Gehaltsgarantie aus der Fabrik von Aug. Reichertlin empfiehlt die Niederlage für Altensteig und Umgebung von
J. Wurster.

**Das Frühstück der Engländer
Holländer und Russen**

ist Thee; in China und Japan ist Thee National-Getränk und steht auf keinem Tisch! Auch in Deutschland nimmt der Konsum stetig zu, doch sollten die großen Vorzüge dieses Getränkes: feines Aroma, delikater Geschmack, Wohlbeliimmlichkeit, und außerordentliche Billigkeit — nur 1 bis 2 Pfennig pro Tasse — von der Arbeiter- und Landbevölkerung noch viel mehr gewürdigt werden. Zubereitung einfach, rasch und bequem! Genaue Anleitung hierzu ist allen Packungen von Marco Polo Thee, der überall erhältlich, aufgedruckt.
Verkauf nur in verschlossenen Packungen, 4 Sorten, von Nr. 2.10 bis Nr. 5. — per Pfund.

Importeure:
Franz Rathreiners Nachfolger, G. m. b. H., München und Hamburg.
Niederlagen in Altensteig bei den Herren **C. W. Luz Nachf. u. Th. Schiler, Apotheker.**

Altensteig-Stadt.

Bauakkord.

Die beim Ausbau des Wohnhauses für Herrn

P. Maier, Verwaltungsaktuar hier vorliegenden Bauarbeiten: **wie Schindelvertäferung, Gipsarbeit, Maler- u. Anstricharbeiten, sowie Tapezierarbeiten**

sollen im Submissionswege verakkordiert werden.

Lusttragende Unternehmer wollen ihre Offerte mit entsprechender Aufschrift versehen, spätestens bis

Samstag, den 4. Februar

abends 5 Uhr bei dem Unterzeichneten einreichen, woselbst Pläne, Vorschlag und Bedingungen zur Einsicht auflegen.
Altensteig, 28. Jan. 1905.
A. A.
Stadtbaumeister **Heusler.**

Altensteig.

Am Donnerstag, den 2. Febr.



**Mehel-
suppe**

wozu freundlich einladet

Lander
3 Köpfe.

I g e l s b e r g.

Ein Pferd

8 1/2 Jahre alt, nur zu schwerem Zug tauglich, verkauft oder vertauscht auf ein Paar Ochsen

Johannes Wurster.

Durch Übernahme eines größeren Bretterfuhrwerks von der Pfaffenstraße und Dornsbach könnte der Kaufpreis auch abverdiert werden.
Liedhaber sind eingeladen.

Der Obige.

Erzgrube.

Am Donnerstag, 2. Febr.
(Nichtmehrfesttag)



**große
Hunde-
Börse**
im Gasthaus
zum
„Bären.“

Ein größeres Quantum selbstgebrannter **garantiert reiner Weintreber-**

Branntwein

wird unter günstigen Bedingungen verkauft.
Offerten an die Redaktion des Bl. erbeten.

Spielberg, 29. Jan. 1905.

Codes-Anzeige.



Berwandten, Freunden und Bekannten teilen wir die schmerzliche Nachricht mit, daß unsere I. Gattin und Mutter

Elisabeth Oesterle

geb. Kappler

heute Nacht 2 Uhr im Alter von 44 Jahren nach längerem, schwerem Leiden durch einen sanften Tod erlöst wurde.

Die Beerdigung findet **Dienstag mittag 2 Uhr** statt.

Um stille Teilnahme bittet

der tieftrauernde Gatte:

Christian Oesterle, Wagner
mit seinen 4 Kindern.

Altensteig.

Verkaufs-Anzeige.

Der Unterzeichnete verkauft aus freier Hand:

P. Nr. 1083/1	23 a 21 qm	Acker in Schopfacker
" " 1083/2	1 " 06	" Acker u. Dede daselbst
" " 1083/3	1 " 10	" Acker u. Dede daselbst
" " 24 4/105 an	1 " 25	" Scheuer mit Hofraum in der Wolfsgasse.

Kaufsliebhaber sind freundlich eingeladen.

Karl Kaltenbach jr.
Dorferstraße.

**Pferdemelasse
Malzkeimmelasse
Palmkernmelasse
Trebermelasse**

von frischer Sendung empfehlen geneigter Abnahme

J. Warster
Altensteig.

G. Schloeh
Pfalzgrafenweiler.

Altensteig.

Möbelschreiner

Zwei
können sofort eintreten bei
M. Kalmbach
Möbelschreiner.

Ein jüngerer

Pferdeknecht

kann sofort oder später eintreten bei wem? — sagt die Red. d. Blattes.



à 35 Pf. bei **H. W. Ackermann.**

Geld-Darlehen.

Wer Darlehen zu 4, 5, 6%, auch auf Ratenzahlung gegen Schuldschein, Bauschein, Lebensversicherungs-Police und Hypothek sucht, wende sich vertrauensvoll sofort an **A. Pöthöffel, Berlin W. 64. Rückpr.**

Krampfhusten

sowie **chronische Katarrhe**, finden rasche Besserung durch **Dr. Lindemeyer's Salu-Bonbon.**
In Dcut. à 25 u. 50 Pf. u. in Schachteln à 1 Mk. bei Conditior **C. Schumacher's Bzw.**

Säger-Gesuch.

Zwei fleißige
Arbeiter

auf **Walzengatter und Kreis-**säge, sowie 2 junge von 14 bis 16 Jahren finden dauernde Stelle bei

Bernhard Wurster.
Nöth, 27. Jan. 1905.

H e f e l b r o n n.

Einem schönen, 15 Monate alten rittfähigen



Farren

(Simmentaler Schlag) hat zu verkaufen

Ehr. Kalmbach.

Ragold.

**Kautschuck- &
Metall-Stempel
Email-Schilder
Schablonen Gleiches
Betschafte**

für alle Art. **Antungen, Gewerbe und Private** liefert genau nach **Vorschrift unter Garantie**

Salob Luz
Häuterbacherstraße.

S e f t o r b e n e.

Ragold: **Johannes Wadel, Zimmermann,** 67 Jahre.
Freudenstadt: **Katharine Hornberger,** 81 Jahre.
Stuttgart: **August Schloßberger,** Staatsrat a. D.
Tübingen: **Johannes Feußl,** Oberlehrer und Musikdirektor.

